

Het Hartebok. Hs. Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, 102c in scrinio. Diplomatiscbe editie bezord door ERIKA LANGBROEK en ANNELIES ROELEVELD, met medewerking van INGRID BIESHEUVEL en met een codicologische beschrijving door HANS KIENHORST, Hilversum: Verloren 2001 (= Middeleeuwse Verzamelhandschriften uit de Nederlanden VIII).

Das *Hartebok*, eine Sammelhandschrift, die unter der Signatur 102c in scrinio in der Staats- und Universitätsbibliothek in Hamburg verwahrt wird, verdankt seinen Namen einer recht unbeholfenen Federzeichnung auf Fol. *1r. Sie zeigt ein Herz, das zwischen einer (Papier-)Presse eingeklemmt ist, und auf dem „Hertz brich“ geschrieben steht. Ein Lesefehler seitens des ersten Herausgebers N. Staphorst als „Herze buch“ führte schließlich zur niederdeutschen Bezeichnung der Sammelhandschrift als *Hartebok*.

Die Handschrift besteht aus 80 Papierfolia, auf denen (jeweils einspaltig) insgesamt acht Verstexte unterschiedlicher Länge und Urheberschaft zu finden sind. Den Anfang macht *Van der bort cristi*, ein Text, der sowohl Christi Geburt als auch Mariae Himmelfahrt behandelt, wobei die Schilderung der Geburt Christi ein Detail aufweist, das in seiner Motivik unter anderem in der Malerei des Rheinlandes wiederzufinden ist. Während hier also eine geographische Linie der Erzählung, jedoch nicht der Entstehungsort festzulegen ist, stand für den zweiten Text, die Legende des Kreuzholzes, eine mittelniederländische Vorlage Pate. Es folgen eine Allegorie über den idealen Garten (Gottes) und eine Abhandlung über höfische Tugenden. Für sie sowie für die folgenden zwei Texte wird als Ursprung das nieder- oder mitteldeutsche Sprachgebiet angenommen. So geht es im fünften Text um die angemessene Lebensweise von Frauen, während der sechste Text ein *Abecedarium* darstellt, ein Gedicht also, in dem jede Strophe mit einem Buchstaben in der Reihenfolge des Alphabetes beginnt. An siebter Stelle steht das Abenteuer *Van Namelos vnde Valentyn*, den Zwillingen, die kurz nach ihrer Geburt getrennt werden und in völlig verschiedenen Umgebungen aufwachsen. Auch hier ist ein mittelniederländischer Ursprung anzunehmen. Mit der Erzählung *Van dren konyngen* endet schließlich die Handschrift, wenn auch sehr abrupt: Der Text bricht plötzlich ab, lediglich ein kurzes „etcetera“ von späterer Hand weist auf einen ursprünglich längeren Textzustand hin. Auch finden sich am Ende der Geschichte von den drei Königen Textunterteilungen, die auf eine Verwendung des Textes für eine Theateraufführung deuten.

Ganz am Ende der Handschrift befindet sich noch ein Besitzereintrag von Johan Coep, ein Ablassgebet (von anderer Hand als die Handschrift) aus dem Jahre 1476, und schließlich der Übertragungsvermerk aus dem Jahre 1854, daß die Handschrift aus dem Besitz der Flandernfahrer in den der Staatsbibliothek Hamburg übergegangen ist. Der Hansekaufmann Johan Coep kann für die Jahre 1533 bis 1542 als „Ältermann“, d.h. als einer der Leiter der Hansekammer in Brügge, identifiziert werden. Damit war er einer der Männer, die die Kontrolle über den Handel zwischen Hamburg und Flandern hatte, der von den Flandernfahrern seit dem 13. Jahrhundert betrieben wurde. Ob die Handschrift aber im Kreise dieser Flandernfahrer auch entstanden ist, und an welchem Ort genau, ist nicht bekannt. Die Urkunde aus Mainz, die zur Verstärkung in den Umschlag eingelassen war, sagt nichts hinsichtlich der Herkunft der Handschrift aus, da die Eigenart des Bandes selbst die Vermutung widerlegt, die Urkunde könne, wenn schon nicht auf den Entstehungsort, dann doch zumindest auf den Ort des Bindens deuten. Leider bleibt unklar, ob das Niederdeutsche, in dem die Texte gehalten sind, hamburgische Färbung besitzt, es wird an der Stelle lediglich auf mögliche weitere Untersuchungen verwiesen. Gerade aus Anlaß dieser Edition jedoch wäre es angebracht gewesen, den Versuch zu unternehmen, solche Fragen zu beantworten. Immerhin werden die Meinungen der bisherigen Forscher reflektiert, und es wird – wenn auch zu kompakt – kurz auf die Geschichte und den Einfluß der Flandernfahrer eingegangen. Auch hier wäre eine größere Ausführlichkeit angebracht gewesen.

Der devotionale Charakter dieser einzigartigen Sammelhandschrift ist offensichtlich, und wird mit der geistlichen Einstellung der Flandernfahrer in Verbindung gebracht. Ein Austausch nicht nur von Waren, sondern auch in Sachen Kultur liegt nahe, und wenn die Flandernfahrer tatsächlich eine ausgeprägte Religiosität aufwiesen, erklärte sich auch der moralisierende Charakter, der die Handschrift durchzieht. Erwähnt wird an dieser Stelle die „Brüderschaft des heiligen Leichnams zu Johannis“, allerdings unterbleibt eine hinreichende Klärung, was diese offensichtlich aus Kreisen der Flandernfahrer entstandene Brüderschaft mit der Handschrift zu tun hat.

Die kodikologische Untersuchung von H. Kienhorst ist dafür um so detaillierter. So kann festgestellt werden, daß die Hand, die das namensgebende Herz zeichnete, nicht mit einer der anderen in der Handschrift vertretenen Hände identifiziert werden kann. Auch auffällig ist es, daß die Katernengrenze mit Fol. 33 mit dem Anfang des Textes von *Van Namelos vnde Valentyn* zusammenfällt; überdies wird an dieser Stelle mit einer anderen Tinte und anderem Papier begonnen. Hier ist folglich eine deutliche Zweiteilung erkennbar. Insgesamt wird die Handschrift einem einzigen „Amateur-Kopisten“ zugeschrieben, was die bisherige Ansicht korrigiert, in der Handschrift seien mehrere Hände erkennbar. Die Handschrift selbst kann mit ihrer einfachen Aufmachung (Papier, keine Rubrizierung) als typischer Vertreter in die Reihe der Gattung der Sammelhandschriften gestellt werden. Mit Hilfe der Wasserzeichen kann die Handschrift in etwa auf die Datierung des schon

genannten Ablaßgedichtes festgelegt werden, was also eine Abschrift zwischen 1476 und 1481 wahrscheinlich macht.

Abschließend bleibt die Frage, warum eine Handschrift mit mittelniederdeutschen Texten in dieser Reihe „Middeleeuwse Verzamelhandschriften uit de Nederlanden“ erscheint. Man scheint sich hier vor allem auf die ursprünglich niederländische Herkunft eines Teils der Texte, und hier besonders *Van Namelos, vnde Valentyn* zu stützen. Natürlich ist es erfreulich, daß in dieser Reihe wieder einmal eine vorzügliche diplomatische Edition erschienen ist, bei der durch die Diakritika-Beilage nun auch die letzten Unebenheiten ausgebügelt wurden. Das Phänomen der Sammelhandschriften war schließlich lange genug ein Stiefkind der Mediävistik, dem nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Ganz im Einklang mit den bisher erschienen Bänden der Reihe haben Langbroek und Roeleveld fundierte Editionsarbeit geleistet, sie mit einem übersichtlichen wissenschaftlichen Anhang versehen, aber – und hier liegt ein durch die Reihe bedingter Nachteil – auch die Einleitung sehr prägnant gehalten. Es mag sein, daß es die Vorgaben für den Rahmen der Reihe übersteigen würde, aber gerade weil eine mittelniederdeutsche Handschrift in die Reihe aufgenommen wurde, wäre eine etwas ausführlichere Begründung dieses Schrittes, besonders in Bezug auf die offensichtlich durch die vielen verschiedenen Richtungsweisungen komplexe Lokalisierung, angebracht gewesen.

Jasmin M. Hlatky